

Linguistische
Arbeiten

48

Herausgegeben von Herbert E. Brekle, Hans Jürgen Heringer,
Christian Rohrer, Heinz Vater und Otmar Werner

Annette Budde

Zur Syntax geschriebener
und gesprochener Sprache
von Grundschulern

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1977



CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Budde, Annette

Zur Syntax geschriebener und gesprochener Sprache von Grundschulern. – 1. Aufl. –
Tübingen : Niemeyer, 1977.

(Linguistische Arbeiten ; 48)

ISBN 3-484-10278-0

ISBN 3-484-10278-0

© Max Niemeyer Verlag Tübingen 1977

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist
es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf photomechanischem
Wege zu vervielfältigen. Printed in Germany

Inhalt

Vorwort	I
0. Einleitung	0
1. Zum Unterschied von gesprochener und geschriebener Sprache	1
1.1 Die Position Leskas, 1965: Die erheblichen Unterschiede in der syntaktischen Struktur erfordern eine Zweiteilung in geschriebene und gesprochene Sprache.	1
1.2 Die Position Behaghels, 1895: Zwischen der gesprochenen Sprache und der Schriftsprache besteht ein scharfer Gegensatz, doch tendenziell gleichen sie sich einander an.	2
1.3 Die Position Stegers, 1971: Die spezifischen Besonderheiten von gesprochener und geschriebener Sprache im Bereich des syntaktischen Systems sind nicht "grundstürzend".	4
2. Zur Problematik des Begriffs "Satzkomplexität".	5
2.1 Bernsteins Verständnis von Satzkomplexität mit seinen Implikationen für die Defizit-Hypothese	5
2.2 Oevermanns Kritik an Bernstein und seine Übernahme der Defizit-Hypothese	7
2.3 Labovs Kritik an der Defizit-Hypothese und die Entwicklung der Differenz-Konzeption.	11
2.4 Schulz als Vertreterin der Differenz-Konzeption für die deutsche Sprache.	13
3. Darlegung der Fragestellung	19
4. Die Materialgrundlage.	22
4.1 Zur Signifikanz der Untersuchungsgrundlage.	25
5. Verfahren bei der Auswertung	25
5.1 Aufbereitung der Texte	25
5.2 Auszählung der Daten	26
5.3 Auswertung der Daten mit statistischen Methoden	27

6.	Zur Einteilung in Schichten nach dem Sozialstatus der Eltern	30
7.	Stellung in der Geschwisterreihe	31
8.	Erläuterung zum Intelligenztest	32
8.1	Zur Problematik von Intelligenztests	34
9.	Eliminierung der Versprecher und der lexikalisch nicht fixierbaren Äußerungen	36
10.	Zum verwendeten Satzbegriff	36
10.1	Abhängige Sätze	39
10.2.	Entscheidungsfragen	42
11.	Ergebnisse	45
11.1	Variable: Zahl der Wörter in den geschriebenen und gesprochenen Texten	46
11.2	Variable: Zahl der Sätze in den geschriebenen und gesprochenen Texten	50
11.3	Variable: Länge der Sätze in den geschriebenen und gesprochenen Texten	54
11.4	Variable: Zahl der Nebensätze in den geschriebenen und gesprochenen Texten	56
11.5	Variable: Arten der Nebensätze in den geschriebenen und gesprochenen Texten	60
12.	Formen der Emphase in den gesprochenen Texten	67
12.1	Auswertung der Emphasen	66
13.	Die Parenthese als Sonderform der gesprochenen Sprache	70
13.1	Auswertung zu den Parenthesen	73
14.	Erläuterungen zum Diagnostischen Rechtschreibtest (DRT)	79
14.1	Statistische Angaben zur Testkonstruktion	80
14.2	Begründung für die Erhebung des DRT	81
14.3	Ergebnisse des DRT	81
15.	Zusammenfassung und Interpretation der Ergebnisse	84

16.	Literaturverzeichnis	88
17.	Anhang	91
17.1	Beispiele für Testmaterial der Schicht 0	92
17.2	Beispiele für Testmaterial der Schicht 1	100
17.3	Beispiele für Testmaterial der Schicht 2	107
17.4	Auszählungen des Textmaterials	115
17.5	SPSS-Programm	131
17.6	FORTRAN-Programm	134

Vorwort

Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um eine Staatsexamensarbeit für das Lehramt an Gymnasien, die ich im Frühjahr 1975 an der Universität Köln einreichte.

Zu dem Thema der Arbeit wurde ich angeregt durch ein zweisemestriges Hauptseminar von Herrn Prof. Dr. Heinz Vater über "Probleme der Soziolinguistik". Für seine hilfreiche Unterstützung, Anleitung und Kritik möchte ich ihm danken. Herrn Dr. Friedrich Holst danke ich herzlich für weiterhelfende Hinweise und Verbesserungsvorschläge.

Bei der Beschaffung des Text-Materials wie auch der Tests war mir die Klassenlehrerin der untersuchten Schülergruppe, Frau Agnes Hassa, eine große Hilfe.

Dank schulde ich Frau Susanne Heinitz für ihre freundlichen Bemühungen bei der Herstellung des druckfertigen Manuskripts.

Köln, Dezember 1976

A. B.

o

0. Einleitung

Das Ziel dieser Untersuchung ist es, anhand von Textmaterial der geschriebenen und gesprochenen Sprache von Grundschulern die von Basil Bernsteins Arbeiten ausgelösten konträren Standpunkte in der Soziolinguistik zu betrachten.

Und zwar wurden die Thesen der Vertreter der Defizithypothese und die der Differenzkonzeption in Bezug auf 'Satzkomplexität' und den dazu in Beziehung gesetzten 'kognitiven Fähigkeiten' überprüft.

Dem empirischen Teil geht ein kurzer Überblick über den Diskussionsstand zum Thema " Unterschied von geschriebener und gesprochener Sprache" voraus. Ihm folgt ein Versuch, die Arbeiten B. Bernsteins und einiger seiner Nachfolger kurz zu skizzieren.

1. Zum Unterschied von geschriebener und gesprochener Sprache

Daß es einen gravierenden Unterschied zwischen dem gesprochenen und dem geschriebenen Deutsch gibt, darüber besteht innerhalb der deutschen Sprachwissenschaft kaum ein Zweifel. Doch über die Art und Weise dieses Unterschieds und vor allem über das Ausmaß der Verschiedenartigkeit existieren sehr unterschiedliche Einschätzungen. Einige Stellungnahmen von anerkannten Sprachwissenschaftlern zu dieser Problematik möchte ich kurz referieren, ohne den Anspruch zu erheben, den augenblicklichen Diskussionsstand vollständig wiederzugeben.

1.1 Die Position Leskas, 1965: Die erheblichen Unterschiede in der syntaktischen Struktur erfordern eine Zweiteilung in geschriebene und gesprochene Sprache

Diesen extremen Standpunkt nimmt Christel Leska in ihrer Arbeit: "Vergleichende Untersuchungen zur Syntax gesprochener und geschriebener Gegenwartssprache" ein. Ihre Hypothese lautet exakt: *In der syntaktischen Struktur der gesprochenen und der geschriebenen deutschen Gegenwartssprache bestehen so erhebliche Unterschiede, daß eine Zweiteilung notwendig und möglich ist.*¹ Zwar sieht Leska, daß in der Realität die Verhältnisse durch das Vorhandensein von vielerlei Übergangsformen wesentlich komplizierter sind. *Der Privatbrief kann unter Bedingungen entstehen, die sich denen des Sprechens nähern, umgekehrt kann die frei vorgetragene Rede unter Voraussetzungen formuliert werden, die denen des Schreibvorganges nahekommen.*² Doch ihr Ergebnis scheint ihre Hypothese der Zweiteilung der Sprache in bezug auf die Syntax zu bestätigen. *Die geschriebene Sprache zeigt im Satzbau größere Variationsmöglichkeiten. Die gesprochene Sprache hat dagegen einheitlichere Strukturformen, denn der Sprecher kann sich den Gesetzmäßigkeiten des Sprechvorganges nicht entziehen.*³

¹ Leska, 1965, S. 434.

² Leska, 1965, S. 429.

³ Leska, 1965, S. 458.

Die gesprochene Sprache hat offenbar fakultative Merkmale, die unter dem Einfluß der geschriebenen Sprache weitgehend aufgegeben werden. Solche fakultativen Merkmale sind der kurze Satz, die Setzung, die Parataxe. Daneben gibt es obligatorische Merkmale, die notwendig mit dem Sprechakt verbunden sind. Das ist die lockere Fügungsweise, bedingt durch die allmähliche Entwicklung des Gedankens, ermöglicht durch die Rolle der Intonation als syntaktisches Formmittel. Zum Bau solcher lockeren Strukturen stehen folgende Elemente zur Verfügung:

Parataxe, Hypotaxe mit einer großen Zahl von Attributivsätzen, Ausklammerungen, ergänzende Nachträge, Parenthesen, Prolepsen.⁴

Zu Leskas Arbeit muß kritisch angemerkt werden, daß für das Belegmaterial der gesprochenen Sprache zwar Sprecher aus den verschiedenen sozialen Schichten entsprechend dem Bevölkerungsdurchschnitt gewählt wurden, das Belegmaterial für geschriebene Sprache aber Lehrbüchern, Fachbüchern, wissenschaftlichen Werken usw. entnommen wurde, so daß diese Texte überwiegend von Intellektuellen angefertigt wurden. Es scheint recht problematisch zu sein, einen Vergleich zwischen Texten von einerseits differenziertem, andererseits einheitlichem Belegmaterial herzustellen.

- 1.2 Die Position Behaghels (1895): Zwischen der gesprochenen Sprache und der Schriftsprache besteht ein scharfer Gegensatz, doch tendenziell gleichen sie sich einander an.

Otto Behagel hat 1895 in seiner Schrift "Geschriebenes und gesprochenes Deutsch" darauf hingewiesen, daß zwischen den Voraussetzungen für das geschriebene Wort und denen für das gesprochene Wort tiefgreifende Unterschiede bestehen.⁵ So existiert für das gesprochene Wort eine andere Verwendungssituation als für das geschriebene.

4 Leska, 1965, S. 458 - 459.

5 Behagel, 1895, S. 13.

Die Rede wird in einer aktuellen Situation gebraucht, ist direkt auf ein Gegenüber gerichtet, auf dessen Reaktionen sie eingeht, sich selbst laufend korrigierend, wenn Unklarheiten entstehen. *Sie erscheint in hohem Maße als Ergebnis zweier Größen; nicht lediglich aus dem Haupte des Redenden entsprungen, sondern gemeinsames Erzeugnis des Sprechers und des Hörers.*⁶ Der Sprecher kann auch im weitesten Sinne 'Unvollständiges' produzieren, ohne daß das Verstehen dadurch unmöglich gemacht wird, da der Hörer durch außersprachliche Informationen wie Mimik, Gebärden und Intonation in der Lage ist, den Inhalt des Gesprochenen zu verstehen.

Der geschriebene Text wird dagegen vom Schreiber so häufig korrigiert, bis er seinen Vorstellungen entspricht. Dem Leser wiederum ist es bei Verständnisschwierigkeiten möglich, den Text beliebig oft zu wiederholen.

Die verschiedenen Voraussetzungen für geschriebene und gesprochene Sprache bedingen nach Behaghel ihre unterschiedlichen Strukturen. *Insbesondere liebt es das gesprochene Wort, die Sätze äußerlich nebeneinander zu stellen, statt Haupt- und Nebensätze zu bilden, und wo Unterordnung erfolgt, tritt der Nebensatz vor den Hauptsatz oder hinter den Hauptsatz, nicht eingeschachtelt zwischen dessen Bestandteile.*⁷ So verwende das geschriebene Wort die Nebensätze meist als Einschachtelungen in den Hauptsatz, wobei die aus dem Lateinischen übernommene Verbendstellung den Satz unübersichtlich werden lasse. Überhaupt habe die Schriftsprache *nicht allein früher Lebendiges festgehalten oder fremde Einflüsse in sich aufgenommen (Lateinisch, Französisch), sondern sie hat Erscheinungen ausgebildet, die nicht früher gewesen sind und außerhalb der Schriftsprache nirgends angetroffen werden.*⁸

6 Behaghel, 1895, S. 15.

7 Behaghel, 1895, S. 22.

8 Behaghel, 1895, S. 21.

Auch Behaghel *sieht* in der gesprochenen Sprache *namentlich in der Satzfügung*⁹ einen scharfen Gegensatz zur Schriftsprache, räumt aber ein, daß eine Tendenz zur Angleichung der Schriftsprache an das Umgangsdeutsch¹⁰ besteht.

- 1.3 Die Position Stegers (1971): Die spezifischen Besonderheiten von gesprochener und geschriebener Sprache im Bereich des syntaktischen Systems sind nicht "grundstürzend".

Hugo Steger, der in dem Band "Texte gesprochener deutscher Standardsprache" die Dokumentation einer Sammlung von Texten hochdeutscher Gebrauchssprache erläutert, kommt aufgrund seiner Arbeit zu dem Schluß, daß *im Bereich des grammatischen Systems die spezifischen Besonderheiten der gesprochenen deutschen Hochsprache gegenüber dem System der geschriebenen Sprache nicht "grundstürzend" sein werden. Alternative und fakultative Regeln, welche auch in den Textsorten geschriebener Sprache - wenn auch seltener - vorkommen, treten in bestimmten Textsorten der gesprochenen Sprache sehr viel häufiger auf, ohne daß man hier unbedingt immer Tendenzen zum Sprachwandel erkennen muß, bei dem die gesprochene Sprache vorausging. Es kann sich teilweise um ein altes Nebeneinander handeln, das bei der Verselbständigung der Schriftsprache, die unter starkem Einfluß des Humanistenlateins wie auch anderer europäischer Sprachen vor sich ging, zu einer unterschiedlichen Verteilung führte.*¹¹

9 Behaghel, 1895, S. 12.

10 Behaghels Definition von "Umgangsdeutsch": *Umgangsdeutsch ist die Sprache des gebildeten Verkehrs, eine Sprache, die sich in Lauten und Formen den Gesetzen der Schriftsprache unterwirft, die aber in der Auswahl der Wörter ihre eigenen Wege geht und namentlich in der Satzfügung meist auf der Seite der Mundart steht.*
Behaghel, 1895, S. 12.

11 Steger, 1971, S. 11.